

Auch im Osten des Dorfes zwischen Bode und Chaussee senkte sich das Gelände so tief, daß sich bereits Teiche bildeten. Hier liegen die Hohlräume der abgebauten Stollen der Braunkohlengrube „Henriette“ in Unseburg. Seitdem das Grundwasser in den letztgenannten Stollen nicht mehr abgesaugt wird, hebt sich der Grundwasserstand in den Brunnen des Dorfes etwas. Er liegt etwa 10 bis 12 m tief. Wegen großer Trinkwasserknappheit hat der Ort seit 1927 Wasserleitung. Seit 1892 ist Wolmirsleben Bahnstation für Güter und Personen der damals angelegten Nebenstrecke Etgersleben-Förderstedt. Seit 1917 war die Verkehrslage durch den Bau der Chaussee EgelN-Atzendorf verbessert, die die Querverbindung zwischen den Chausseen Magdeburg—Halberstadt und Magdeburg—Leipzig herstellt. Seit 1906 ist die Chaussee nach Altenweddingen angelegt.

Das Dorf hat ein Volksgut und eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft. Es herrscht der schwere Lößboden der Börde vor.

Als historischer Bau fällt das durch seine Insellage in den Jahren 1564—65 aufgebaute „Altenau“ mit seinen Wirtschaftsgebäuden auf. Altenau wurde von den Domherren (Ministern) des Domkapitels in Magdeburg, das hier 40 Hufen ohne Gärten, Wiesen und Holzweiden als Besitz hatte, angelegt. Dort wurden z. B. bis 2000 Schafe gehalten. Die Gebäude sind ungeheuer stabil aus Bruchstein gebaut. Teile der Gebäude wurden 1946 als Baumaterial für Neubauernhäuser abgerissen. Von den fünfzehn schönen, in Stein gehaltenen Wappen wurden neun gerettet und an der Kirchenwand der katholischen Kirche angebracht.

1946 wurde hier eine der ersten Neubauernsiedlungen begonnen. In der Feldmark, an den Teichen und in der Bodeniederung sind umfangreiche Anpflanzungen zur Landschaftsverschönerung und zur günstigeren Klimagestaltung angelegt.

## STASSFURT

Kreisstadt, 70 m ü. NN, 30 000 Einwohner, Wiege der Kalindustrien der Welt; Salzbergbau seit 1852 (Steinsalzförderung seit 1856, Kalisalzförderung und Kalindustrie seit 1861); Maschinen- u. Apparatebau seit 1861; Sodafabrikation seit 1882; Draht- und Blechverarbeitung seit 1918, Rundfunkindustrie seit 1922).

Ortsname: Erste urkundliche Erwähnung (806) Starasfurt, zweite (970 und 975) Ostersalthusen in Stasfurdi, dritte (983 und 1024) Stesfurdi, vierte (1035) Stasvorde; später (1145) Stasvherthe, (1174) Stasfurthe, (1195) Stasford, (1273) Stasvurde, (14. und 15. Jh.) Stasvorde, Stasfurdi; (1509) Starsfort, (16. Jh.) Stasfordt und Stasfurdt, (17. und 18. Jh.) Stasfurth; seit ca. 1880 die heutige Form: Stassfurt.

Bedeutung des Ortsnamen soviel wie: „Furt (Durchgang) durch die Starre der Bode“, denn hier vor der sogenannten „Hohenexlebener Enge“ war die Bodeniederung (südl. Uferseite) besonders stark versumpft und morastig. Noch 1574 nennt der Topograph Georg Torquatus die „Staßfurter Sümpfe“ (Stasfordensia palustria).

Die Stadt erhebt sich zu beiden Seiten der Bode. Die beiden Ortsteile verbindet eine in den Jahren 1933/34 wesentlich verbreiterte Brückenstraße. Die älteste urkundliche Nennung einer bereits bestehenden Staßfurter Bodebrücke datiert vom Jahre 1253.

Das nördliche Bodehochufer bildet hier die Südgrenze der fruchtbaren Magdeburger Börde; der eigentliche Stadtkern ist auf dem interglazialen Sandrücken des „Wendelitzes“ in der Niederung am südlichen Bodeufer erwachsen. Seit Ausgang der Steinzeit sind die Spuren menschlicher Besiedlung auch im Staßfurter Raum nachweisbar, die im früheren, übergroßen Fischreichtum der Bode und in der Fruchtbarkeit des Bodens an den Hängen der nördlichen Bodeufer begründet waren. Das Vorkommen von Solquellen und die Verkehrsverbindende Bodefurt schufen schon in vorgeschichtlichen Zeiten die Voraussetzungen für die Entwicklung des Staßfurter Raumes zu einem Kulturzentrum, wie die Bodenfunde aus der Früheisenzeit (800—600 vor Ztr.) nachweisen (Stiefelpokal, Hausurne, Tierfiguren usw.) Die Ortsgründung „Starasfurt“ geht zurück in die Zeit des fränkischen Landesaubaus, der für die westelbischen Gebiete im allgemeinen in das 8. nachchristl. Jahrhundert fällt.

Der uralte sicher schon vorher bekannte Furtname wurde zum Ortsnamen, da fränkische Ortsgründungen im Paß von Handelsstraßen häufig nach der jeweiligen Flussfurt genannt wurden. Und Staßfurt lag im Abschnitt Aschersleben (Aschersleben)-Magdeburg der großen und damals bedeutungsvollen Süd-Nord-Fernhandelsstraße.

Die Urzelle Staßfurts lag am nördlichen Bodehochufer: das Dorf Alt-Staßfurt (vor 1806 „Flecken“ genannt, zur Jurisdiktion des Schlosses Alt-Staßfurt gehörend und 1868 in die Stadt Staßfurt eingemeindet).

Hier lag also das karolingische „Starasfurt“ mit dem fränkischen Wirtschaftshof „Ostersalthusen“ (Schäferreibe) und der ersten, 1886/87 abgerissenen St. Petrikirche (jetzt Barthels Gärtnerei in der Petrikirchstraße).

970 bzw. 975 kam der Königshof Ostersalthusen mit dem größten Teil des Ortes und der Feldmark einschl. der alten Siedereibetriebe in der Stüle (heute Straßzüge Salzstraße und Am Botanischen Garten) in den Besitz des Klosters Nienburg (Saale). Zur Ausübung der weltlichen Oberhoheit errichteten nun die askanischen Feudalherren einen neuen befestigten Stützpunkt (Feudalburg) mitten in Schilf und Sumpf auf der Südseite der Bode (jetzt VdgB-Hof in der Geleitstraße), wozu die Staßfurter Bauern ebenfalls Dienste